

alle, samt der Mebtistin, lebt in das Kloster eines benachbarten Städtchens abbracht wurden. — Den 12. August kam endlich in der Nacht vom Hauptquartier zu Vuroos der bestimmte Befehl an, die Belagerung sofort aufzuheben. Unser Abzug wurde nicht im mindesten durch die Belagerer behindert.“ (II. 37 ff.)

Wir wenden uns von den Nonnen dem Papste zu, dessen Gesandte nehmung N. persönlich mitgemacht hat: „Es mochte ungefähr eine gute Stunde vor Mitternacht sein (5. Juli 1809), als wir in der größten Stille in Rom einmarschirten; selbst die Dute der Pferde und die Kläder der Kanonen hatte man mit Stroh umwidelt, daß sie keinen Lärm machten. So marschirten wir gegen Monte Cavallo, in den Straßen auf Karle Patronissen der französischen Garnison lebend. Dasselbst angekommen, wurde ein Theil der Infanterie und die Cavallerie in die zum Quirinal führenden Straßen vertheilt, und die Kanonen, welche die entgegengesetzte Richtung vom päpstlichen Palast erhielten, mit brennenden Vanten zur Seite, aufgestellt. Die Patronissen bedeuteten den Einwohnern, die sie und da ein Kanonier öffnete oder sich an der Thüre blicken ließen, sich sofort zurückzuziehen, widrigenfalls man Feuer auf sie geben würde. Es herrschte nun eine feierliche Stille, und wir waren alle in einer leichten Spannung, was geschehen werde. Ich stand mit meiner Compagnie die Nacht überbrachte, mich mit 20 auserwählten Grenadiere so gleich zum General Niollis zu versetzen. Bei diesem, der sich zu Fuß mit mehreren Generalen und Oberst, unter denen auch der Generalmajor-General Nabet, am Piesenthal der Colosse auf dem Monte Cavallo befand, am Piesenthal der Colosse auf dem Monte Cavallo befand, angekommen, nahm mich letzterer, dem ich von meinem Oberst besonders empfohlen worden war, bei Seite und eröffnete mir, daß diese Anstalten getroffen seien, um im Fall sich der Papst weigern würde, die Entlassungsgesandte über alle weltliche Herrschaft, Macht und Anwürde auf den Kirchenstaat zu unterzeichnen, seine Gesandtschaftsmission zu benehmen, in die diesem Fall vom Kaiser dekretirt und auch von Mirat befohlen sei. Er habe mich auf Empfehlung meines Obersten erwählt, thätigen Antheil an dieser Expedition zu nehmen, die er so gleich anführen werde und wozu er nur noch einige Offiziere und erste Mannschaft erwarte. — Es währte nur wenige Minuten, bis die zu dieser Expedition erlesene Mannschaft beisammen war, etwa 8—10 Offiziere, 120 Mann aus Elitecompagnien und ein halbes Duzend Sapeurs (Schwarzröber). Nabet führte das Commando an. Wir mußten mit Leitern über die hohen Gartenmauern steigen, da der Papst schon früher die Eingänge des Pallastes hatte vermauern lassen und derselbe sozusagen zu einer kleinen Festung umgeschaffen war; aber auch die inneren, in den Garten gehenden Thüren mußten die Sapeurs erschrecken. Wir stiegen zuerst auf die, einige vierzig Mann starke Schweizergarde, die sich nicht zur Wehr setzten, sondern auf die an sie ergaugene Aufforderung die Helmbarden stürzte. Wir durchstießen mehrere Gänge und Säle. Nabet erwählte einen Kammerdiener des heiligen Vaters, den er zwang, uns in die Gemächer des Papstes zu führen und das Zimmer zu öffnen, in welchem sich Pius VII. befand. Wir traten ein. Der wirklich ehrwürdige Oberriester sah noch, wölftig angekleidet, die Stola umhabend, an einem Tisch und war mit Schreiben beschäftigt. Nabet näherte sich ihm, redete ihn französisch an, das Pius gelächelt, wobei er ihm die zu unterschreibende Acte mit der Erklärung überreichte, daß er im Weierungsfalle seiner Ehre habe, seine Heiligkeit anzufragen abzuführen. Des Papstes Antwort war: „Mi tagliarete piu tosto in mille pezzi (Ihr werdet mich eher in tausend Stücke hauen).“ — Da Nabet sah, daß alles Bredeln vergeblich war, ließ er die Sapeurs eintreten, ein auf die Straße gehendes Fenster einschlagen, ließ sodann den Papst und den Cardinal Pacea auf zwei Armstühle setzen, sie fest auf denselben anbinden, und beide durch das Fenster auf die Straße hinablassen. Der General selbst aber eilte schnell auf dem Weg, den er gekommen war, mit uns hinaus, empfing den Papst und den Cardinal unten, und nöthigte beide, sich in einen mit vier Pferden bespannten Wagen zu setzen, auf dessen Boden er stieg, und jagte so, mit einer starken Reiterbesorte umgeben, im gestreckten Galopp davon, durch die nächsten Straßen, zur Porta Salara hinaus, um die Stadtmauern herum bis an die Porta Popolo und von da auf der Straße nach Florenz weiter. — Roms Bewohner waren nicht wenig bestürzt, als sie am anderen Tage erfuhren, daß ihr Souverain abgereist sei; aber es blieb alles ruhig, und man redete sich nur mit einem: „Il Papa e via“ (der Papst ist fort) an. (II. 421 ff.)

N. durfte dann auch Napoleon nach Schönbrunn die Depeschen überbringen, welche die Berichte über das Vorgefallen enthielten: „Es war noch nicht 8 Uhr (13. Juli 1809), als wir (N. und ein Adjutant) dasselbst ankamen und bei dem Kaiser gemeldet wurden. Nach einer kleinen Viertelstunde wurden wir vorgelassen, und als wir in das Kaiserliche Gemach traten, stand Napoleon von seinem Arbeitstische auf, auf dem mehrere Papiere und Karten lagen, that ein Paar Schritte vorwärts und redete mich mit den Worten an: „Vous m'apportez des nouvelles de Rome.“ — „Oui sire.“ — Ich hatte die Depeschen in der Hand und wollte sie ihm überreichen, als er häufig selbst darnach griff, sie öffnete und öfters, das Gesicht verfinstert, las, während ich Zeit hatte, ihn genau zu beobachten. Endlich legte er sie wieder zusammen, warf sie auf den Tisch und befragte mich nach verschiedenen näheren Umständen und dem Verlaufe der Verhandlung. Ich mußte in die feinsten Details eingehen, wurde mehrmals von ihm durch Fragen unterbrochen, wobei sich seine Stirne umwölkte, wenn ihm die Antwort nicht sehr annehmlich schien; namentlich indignirte er sich sehr ansehnlich, wie sich das Volk in Rom verhalten habe und wie dessen Stimmung sei. Ich sah ihm, soweit ich es im Stande war, die gewünschte Auskunft, mit dem Bemerkten, daß ich wenige Stunden nach der Begebenheit Rom verlassen habe. Nachdem dies alles abgemacht und der Kaiser sich herabgelassen hatte, sah nach meiner werthen Person und meinen Dienstverhältnissen zu erfragen, und nachdem ich ihm auch hierauf mit wenig Worten geantwortet hatte, fragte er mich noch, ob ich als Deutscher mit meinem Dienst zufrieden sei, was ich bejahte, und zugleich dachte: Jetzt steht du vor der Schmelde, du mußt es bejahen! Mein innigster Wunsch war nämlich damals, zu der Garde Napoleons versetzt zu werden, und ich ließ ihn Er. Majestät blicken, wurde aber sofort mit einem: „C'est bon, nous verrons.“ allernüchtern entlassen. — Ich ging nun in dem Park von Schönbrunn spazieren, die Parade abwartend. Punkt 9 Uhr kam Napoleon mit seinen Marschällen, Generalen und einem glänzenden Gefolge die Stufen der Schloßterrasse herab, die Muniturung zu passieren; sich hie und da bei einem der Soldaten aufhaltend, dessen Gewehr und Tornister nachsehend, ließ er dann die Truppen nach einigen Handariffen desfiliren und sprach mehrmals mit dem General Rapp.“ (II. 424 ff.)

N. erreichte sein Ziel, zur Garde zu kommen, weder bei Napoleon noch später in Preußen, wo es ihm nach dem Sturz des Napoleonkaisers erst allmählich gelang, sich einzufinden. Doch fand er sich mit der Zeit in die neuen Verhältnisse: „Ich begann nun mich nach und nach in Colbera heimischer zu finden, obgleich meine Dienstverhältnisse gerade nicht immer die angenehmsten waren, woran ich indessen zum Theil selbst große Schuld trug, da ich mich über manche Dinge, die mir unangenehm waren und unangenehm schienen, ganz unverholen und oft sehr schonungslos äußerte, was mir dann sowohl bei meinen Vorgesetzten als älteren Kameraden Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten verurteilte, die oft nur durch die Klugheit beiseite werden konnten und mich in den Ruf eines händelstichtigen Menschen brachten. Ich konnte in wenig den französischen Felddienst und das französische Leben vermissen und moanirte mich gern über manches, was nach Pedantismus roch. Doch war damals schon der preussische Dienst fast von allen kleinlichen Erbärmlichkeiten acquirirt und in hohem Grade human, besonders auch gegen den gemeinen Mann. Das große Wohlwollen und Wohlwollen des Königs war von den höchsten bis zu den untersten Klassen der Monarchie abdrunnen.“ (III. 303.)

Eine Gegenüberstellung Napoleons und Büchers möge unsere Ansicht befestigen. Den Marschall „Vorwärts“ sah N. in einer Berliner Gesellschaft gelegentlich einer Beurlaubung von Colbera nach der Residenz: „Nie hat mich ein Mann in so hohem Grade angeprochen wie Bücher; ich hatte Gelegenheit, nur wenige Worte mit ihm zu wechseln, aber was er sagte, war voll Kraft und Wahrheit; Niederkeit leuchtete aus seinen Augen und aina aus jedem seiner Worte hervor; vor diesem armen Soldaten stählte ich mich von Ehrfurcht und Hochachtung durchdrungen, während ein Napoleon nur ein unheimliches und unangenehmes Gefühl in mir erregt hatte.“ (III. 319.)

Wie gern wüßten wir Näheres über N., dessen umfangreiches Memoirenwerk natürlich noch viel mehr des Interessanten enthält! Aber alle unsere Bemühungen, über sein Leben und seine Persönlichkeit Eingehenderes herauszubringen, müssen als gescheitert gelten. Daß er in einer bedeutenden Zeit Großes erlebt und es auch während zu sich führen verstanden, dürften die angeführten Stellen reichlich beweisen haben.

